

Der Zielstrebige und der Kämpfer: Eser Polat (links), Anwalt und Vorstandsmitglied der Aleviten in Deutschland, und Manager-Coach Thomas Ammon in ihrem Nürnberger Lieblingscafé. Foto: Günter Distler



In Deutschland entscheidet die Herkunft in großem Maß über den Bildungs- und Berufserfolg. Ein ehemaliger Hauptschüler und ein Migrantensohn, die es nach oben schafften, beweisen: Und es geht doch!

Die Mutmacher

Dem Start-Handicap getrotzt: Wie ein Hauptschüler und ein Migrantensohn die Karriereleiter erklimmen

Von Hans-Peter Kastenhuber

Zehn Jahre hatten sich Thomas Ammon und Eser Polat aus den Augen verloren. Dann kreuzten sich ihre Lebenswege wieder. Dort, wo heute viele Menschen nach alten, aus dem Blickfeld geratenen Freunden suchen. In einem sozialen Netzwerk im Internet. Dass dies im Fall von Thomas Ammon und Eser Polat die vor allem den Business-Kontakten erfolgreicher Jungdynamiker vorbehaltene Netz-Plattform Xing war, ist alles andere als ein Zufall und erzählt eigentlich schon einen Teil unserer Geschichte. Nämlich ihr Happy End. Wie zwei Menschen, denen das Schicksal ein paar Hürden mehr vor die Nase gestellt hatte als anderen, dennoch ihr Ding machen. Mit etwas Glück – und mit viel Willensstärke.

Würde einem Thomas Ammon erzählen, schon immer mit großem Kämpferherz durchs Leben gezogen zu sein, man hätte keinen Zweifel daran. Mit wachen Augen fixiert einen der 40-Jährige im Gespräch,

„Die Hauptschule habe ich als eine Qual empfunden.“

und wenn er mit unruhig wippendem Fuß dem anderen zuhört, scheint er vor aufgeregter Energie zu vibrieren. Dabei kämpft Ammon an diesem Abend mit Tee gegen eine aufziehende Erkältung an. Und wenn er von seiner Jugend erzählt, erfährt man, dass er keineswegs mit unbändiger Willensstärke und geballter Becker-Faust auf diese Welt gekommen ist.

In einer Arbeiterfamilie in der Nürnberger Südstadt wächst Thomas Ammon mit einem fünf Jahre jüngeren Bruder auf. „Ich war das typische Pisa-Kind“, sagt er. Eines, an dem der in Deutschland auch heute noch viel zu enge Zusammenhang zwischen sozialer Herkunft und Schulerfolg deutlich gemacht werden kann. Zu Hause spielt das Thema Bildung keine große Rolle. „Mein Wortschatz war gering, ich war nicht fleißig, und die Hauptschule habe ich als eine einzige Qual empfunden.“ Hinzu kommen schwierige familiäre Verhältnisse. Die Eltern trennen sich. Thomas zieht mit der Mutter nach Fürth, sehnt sich fürchterlich nach den alten Freunden und radelt täglich nach Nürnberg. Als klar ist, dass er eine Lehre als Maler antreten kann, macht er in der

Schule gar nichts mehr. Ohne Quali, mit zehn Vierern im Zeugnis geht Ammon ab. In der Malerlehre erlebt er die raue Welt am Bau. „Mir war schnell klar: Das ist nicht meins.“ Trotzdem schließt er die Lehre ab, wechselt anschließend aber in einen Baumarkt, wo er Fachverkäufer für Farben und Tapeten wird.

Dann geschehen zwei Dinge, die Thomas Ammons Leben nachhaltig verändern. Erstens lernt er mit der Tochter des stellvertretenden Baumarktleiters seine erste große Liebe kennen. Sie ist Sozialpädagogik-Studentin. „Bei ihrem Vater kam die Beziehung wegen des ganz anderen Bildungsstandards gar nicht gut an“, erinnert sich Thomas Ammon. Es ist eine Erfahrung, die in dem jungen Mann erstmals so etwas wie Bildungsehrgeiz weckt. Auf der Volkshochschule belegt er einen Abendkurs, an dessen Ende der Hauptschul-Quali steht. Irgendwann fragt der Kursleiter, was die jungen Leute später so vorhätten. „Ich habe gesagt, ich möchte studieren“, erzählt Ammon. „Das gab ein Riesengelächter im Kurs.“

Die zweite einschneidende Entscheidung ist die für ein politisches Engagement. Ammon geht zu den Nürnberger Jusos. „Plötzlich war ich unter lauter Abiturienten und Studenten und hatte trotzdem nicht den Eindruck, mich verstecken zu müssen.“ Mit einem Mal klappt es mit dem Lernen. Denn endlich hat der Arbeitersohn Hilfe, wenn es hakt. „Bei den Jusos konnte ich auch mal sagen: Ich hab 'ne schwierige Gleichung, hilf mir bitte.“ Nach dem Quali besucht Ammon die Berufsaufbauschule, macht die mittlere Reife und nach weiteren drei Jahren am Nürnberg Kolleg das Abitur. Seine mutige Ankündigung aus dem Quali-Kurs erfüllt sich: Mit 30 beginnt der einstige Vierer-Hauptschüler an der Wiso in Nürnberg ein Studium.

Er schließt es mit Prädikatsexamen ab, hat zwischenzeitlich einen Lehrauftrag an der Hamburger Fern-Hochschule, wird später Personalchef der Mühlbauer AG, eines der führenden Hersteller von Maschinen für die Smart-Card-Produktion. Und seit zwei Jahren arbeitet er in Nürnberg als selbständiger Management-Trainer und Team-Coach.

In seiner Zeit bei den Nürnberger Jusos lernte Thomas Ammon einen fast zehn Jahre jüngeren Genossen

kennen, der schon als 16- und 17-Jähriger bemerkenswert zielstrebig im Leben unterwegs ist. Eser Polat, Sohn türkischer Gastarbeiter, die mit dem festen Vorhaben, nach drei, vier Jahren in die Heimat zurückzukehren, ausgewandert. Irgendwann waren sie 20, 30, 40 Jahre hier. „Aber mit dem Herzen sind sie nie in Deutschland angekommen“, sagt ihr Sohn.

Vielen Migrantenkinder wird diese innere Zerrissenheit der Eltern, dieses Nie-hier-Ankommen zum Verhängnis. Eser Polat hat Glück. Ein Stockwerk unter der Wohnung seiner Eltern wohnt ein deutsches Ehepaar, das für ihn bald so etwas wie „Oma und Opa“ ist. Wenn Vater und Mutter



arbeiten, passen die Nachbarn auf Eser auf. „Die erste Sprache, die ich gelernt habe, war Deutsch.“ Türkisch spricht der Junge eher schlecht und zunächst auch ungern. „Wenn am Wochenende Besuch kam, habe ich mich bei meiner deutschen Oma beklagt, dass oben wieder so viele Türken in der Wohnung sind.“

Das Integrationsproblem Eser Polats sieht ganz anders aus als das der anderen Kinder, mit denen er in die damals existierende türkische Grundschul-Modellklasse geht. Dem perfekt deutsch sprechenden Jungen, den die anderen Kinder schnell als den „Darling der deutschen Lehrerin“ schmähen, bleibt die Integration in die türkische Gemeinschaft verwehrt. Was auch damit zusammenhängt, dass die Polats zur alevitischen Glaubensgemeinschaft zählen, die auch in der Türkei vergeblich um Gleichberechtigung kämpft.

Eser Polats Lehrer legen den Eltern nahe, ihren begabten Sohn auf das Gymnasium zu schicken. „Dort kam ich erstmals mit deutschen Kindern in Kontakt und habe mich endlich richtig wohl gefühlt“, erzählt Polat. „Eingedeutscht“ sei er damals endgültig worden. Um sich dann als 14-Jähriger plötzlich sehr intensiv für seine Herkunft zu interessieren. „Da habe ich die Türkei als mein Land empfunden und war mir sicher: Ich will zurück.“ Fast, sagt Eser Polat, habe er seine

Eltern damals so weit gehabt, den alten Traum von der Rückkehr zu verwirklichen. Dann ändert – ähnlich wie bei Thomas Ammon – das politische Engagement die Lebensplanung.

Zu Hause „türkisch-sozialdemokratisch sozialisiert“, tritt Eser Polat mit nur 16 Jahren der SPD und den Jusos bei. Engagieren heißt bei ihm schon damals: sehr konkret sehr aktiv werden. Schnell stürzt er sich auf ein Thema, bei dem er mit der eigenen Partei in Konflikt gerät. Eser Polat organisiert 1995/96 ein Bürgerbegehren gegen die von der damaligen rot-grünen Stadtratsmehrheit beschlossene Schließung seiner Schule, des Sigena-Gymnasiums. Es muss am Ende nicht durchgeführt werden, weil 1996 überraschend der CSU-Kandidat Ludwig Scholz zum Oberbürgermeister gewählt wird und die neue Stadtratsmehrheit die Sigena-Schließung kippt. Nicht wenige in der SPD machen unter anderem das „unsolidarische“ Handeln des Genossen Polat für die Wahlpleite verantwortlich. Eser, der keine Reue zeigt, schrammt knapp an einem Parteiausschluss vorbei. Die große Liebe wird es mit der SPD danach nicht mehr. Ein paar Jahre später trennen sich die Wege.

Eser Polat konzentriert sich aufs Studium. Er wird Jurist. Schon als Rechtsreferendar berät er die Alevitische Gemeinde Deutschland in juristischen Fragen. Seit einem Jahr ist der eloquente Anwalt Mitglied des Vorstands und vertritt die Aleviten in der Deutschen Islamkonferenz.

Thomas Ammon und Eser Polat sind auf den ersten Blick ein ungleiches Freundespaar. Auf seinem kurvenreichen Weg zum Intellektuellen hat Ammon das Impulsive, Hemdsärmelige des einstigen Südstadt-Jungen nie ganz verloren. Man ist nicht überrascht, wenn er sich nach langem Gespräch als einst großer Fan des Kino-Boxhelden Rocky outet und ein Filmzitat als eigenes Lebensmotto nennt: „Im Leben kommt es nicht darauf an, wie hart du zuschlägst. Es kommt darauf an, dass du wieder aufstehst, wenn du hart getroffen wurdest.“ Disziplin, nicht aufgeben, immer wieder aufstehen – dieser Haltung schreibt er seinen eigenen Erfolg zu. Und die möchte er gerne weiterreichen an junge Menschen.

Das ist die wohl wichtigste Schnittmenge mit Eser Polats Selbstverständnisses und Denkens. Nur dass der

gern im dunklen Anzug mit Einstecktuch auftretende junge Rechtsanwalt mit seiner fast schon unzeitgemäß ausgeprägten Liebe für Stil und Etikette nie Rocky zum Vorbild hatte.

Was die beiden Ex-Jusos so verbindet, ist die Überzeugung, dass der Mensch – bei allen Unzulänglichkeiten unserer Gesellschaft – sich immer seiner eigenen Verantwortung bewusst sein sollte. Eine „Machermoralität“ nennen sie das selbst. Thomas Ammon, um dessen Begabung sich lange keiner kümmerte, weiß genau, „dass unser hochgradig selektives Bildungssystem reihenweise Potenzial verschwendet“. Er hält das Familien- und Gesellschaftsbild der Politik für absolut überholt, schimpft auf die schlechte Lehrerbildung und setzt kompromisslos auf die Ganztagschule. „Aber man kann nicht immer alles nur auf die schlechten Rahmenbedingungen schieben.“

Auch Eser Polat kennt die Talentverschleuderung unseres Bildungssystems. „Und wenn Bildung bei Migran-

„Ich bin selber Migrant – ich darf das sagen.“

tenkindern schiefläuft, potenzieren sich die Probleme. Dann führt das schnell zu Kriminalität und im schlimmsten Fall auch zu Terrorismus.“ Aber der Jurist nimmt vor allem auch die eigene Community in die Pflicht: Dass türkische Kinder ohne Kindergartenbesuch und ohne Deutschkenntnisse in die Schule kommen, dass für die jungen Männer aus der alten Heimat „Ehefrauen importiert“ werden, die auch kein Wort Deutsch sprechen und ein „konservativer Verbands-Islam“ die Interessenvertretung der Migranten übernommen hat – das alles hält er für fatal. Der Staat, ist Polat überzeugt, „muss engere Grenzen setzen, mehr fordern“. Zu tabuisiert sei diese Seite der Integrationsleistung. „Ich bin selber Migrant – ich darf das sagen.“

Thomas Ammon und Eser Polat geht es nicht darum, sich im eigenen Erfolg eitel zu sonnen. Sie wollen vielmehr anderen jungen Leuten, die mit irgendwelchen Handicaps an den Start gehen, Mut machen, sie mit positivem Geist infizieren. In einem Buch möchten sie deshalb ihre Lebensgeschichten aufschreiben lassen. Der Titel steht schon fest: „Geht doch!“